Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 32

Artikel: Die Petrusuhr [Fortsetzung]

Autor: Fischer, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

and, vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Schweiße des Angesichts gearbeitet werden. Auch machen Fütterung und Wartung des Biehs im Stall und auf der Weide den Arbeitstag auf dem Lande länger als in der Fabrik.

Aber das find noch nicht die einzigen Gründe für die Auswanderung der Landarbeiter, der Hauptgrund ist in der spätern ökonomischen Stellung der Landarbeiter zu suchen. Fast immer, wenn der Landarbeiter sich verheiratet, scheidet er aus dem Verbande des Hausgesindes aus, welches auf dem Bauernhose Kost und Wohnung hat. Er bezieht seine eigene gemietete Wohnung und wird Taglöhner. Als solcher hat er entweder auf einem Bauernhofe eine feste Arbeitsstelle oder er muß als freier Taglöhner seine Arbeit selber suchen. Der feste Taglöhner hat außer seinem in der Regel nicht sonderlich hohen Taglohn noch freie Wohnung und meistens freie Feuerung, Weide und Fütterung für eine Kuh oder ein paar Ziegen, einiges Getreide als Naturallohn usw. Er kann sich einige Hühner und ein oder ein paar Schweine halten. Wenn er und seine Frau sparsam sind, und die Kinderschar keine allzugroße ist, so hat er keine Nahrungssorgen. Aber seine Arbeit ist keine feste. Wenn er kränklich wird oder aus einem andern Grunde seine Arbeit nicht mehr tun kann, so kann er entlassen werden. Dasselbe Schicksal aber droht ihm, wenn sein außerdienstliches Verhalten, vielleicht seine politische Gesinnung seinem Herrn nicht gefällt. In dem Stück ist die Stellung eines Fabrikarbeiters eine viel freiere, da man sich um ihn nur in der Arbeitszeit kümmert. Was er sonst tut und treibt, darum kümmert sich mit wenigen Ausnahmen kein Mensch. Zudem hat der Industriearbeiter, wie überhaupt der städtische Arbeiter, leichter Aussicht, als Werkführer, Vorsarbeiter usw. eine Stellung zu erringen, in der er mehr verscheiter dient und nicht mehr jo angestrengt zu arbeiten braucht, also Aussicht auf einen gewissen Grad von Selbständigkeit. Der seste Taglöhner auf dem Lande verdient so auch, daß er ohne Nahrungssorgen leben kann. Gelegenheit, Ersparnisse machen, hat er nicht, und er kann auch in seinem Leben nichts anderes werden, als Taglöhner. In Bauerndörsern hat er selten Gelegenheit, eine eigene Heimstätte zu erwerben.

Wesentlich ungünstiger ist die Lage der selbständigen Tagslöhner, dersenigen, die eine seste Arbeitösstelle nicht haben und die genötigt sind, ihre Arbeit zu suchen. In arbeitsreichen Zeiten kann er freilich mehr Arbeit dekommen, als er bewältigen kann und sein Tagsohn ist nicht klein; aber zwischendurch, namentlich im Winter, kommen Wochen, in denen nichts verdient wird. Daß dabei nur zu ost wirkliche Kot in die Tagsöhnerwohnung einzieht, ist begreissich. Dazu kommt dann noch, daß man solche Tagsöhner nicht gern lange an einem Ort duldet, weil man sürchtet, sie könnten irgendwo der Gemeinde zur Last fallen. Zeder Taglöhner aber, der seine seste Arbeitösselle verliert, kann in die Lage kommen, die soziale Not des freien Tagsöhners an seinem eigenen Leibe zu ersahren. Da ist denn kein Wunder, wenn viele Landarbeiter beizeiten in die Stadt oder in den Industriedezirt ziehen, voo sie besser Arbeitösdedingungen und wenigstens Aussicht haben, durch Fleiß und Tätigkeit vorwärts zu kommen.

Dem chronisch gewordenen Mangel an Taglöhnern wird man nur mit einer staatlichen Fürsorge gegenüber dieser Arbeiterkategorie begegnen können. Ersreut sich doch die Industriearbeiterschaft eines steigenden Schutzes und Entgegenkommens seitens der staatlichen Organe, indessen der Landarbeiter dis heute vollständig außerhalb dem Bereich der kantonalen und eidgenössischen Sozialgesetzebung gestanden hat, also nicht einmal das Alschenbrödel markierend.

Hans Schmid.

Die Petrusuhr.

Märchen von Konrad Fischer.

Der Müller hing die neue Uhr, nachdem sie von allen Hansbewohnern gebührend betrachtet und bewundert worden war, im Wohnzimmer so auf, daß er sie von seinem Bett aus bequem sehen konnte. Sie tickte gemütlich, ging sehr regelmäßig und schlug die Stunden mit angenehmen Glockenton. Beil sie des Apostels Bildnis und Darstellungen aus seinem Leben zeigte, hieß sie bald bei allen im Hause die Betrusuhr, und langjährige Mahlgäfte wurden in die Stube geführt, damit sie das Wunderwert nach Kräften lobten und würdigten.

Der Müller sah die Uhr oft im stillen an und schüttelte zweiselnd das Haupt, wenn er der letzten Worte des alten Uhrenhändlers gedachte, daß die Abschiedsstunde seinem Hause Segen bringen sollte, wenn er von der Uhr lernen würde. Er arbeitete sleißig in der Mühle, im Stall und Scheune und fluchte weidlich bei Frende und Verdruß wie bisher. Es versging kein Tag, an dem er nicht seine kernigen Flüche übte. Selbst am heiligen Weihnachtstage entsuhren böse Worte seinen Lippen, als er auf dem Hofe ausglitt und zu sallen drohte. Die Petrusuhr ging aus dem alten Jahr ins neue, und hatte noch nichts Besonders gezeigt.

Da zog im Winter eine Seuche ins Land und ergriff jung und alt. Nur wenige blieben von ihr verschont. Schwächlinge raffte sie hinweg, die andern Kranken lagen einige Tage im Fieber und waren gegen Essen und Trinken, wie gegen die ganze Welt teilnahmsloß, dis das Fieber sich legte und mit dem Hunger auch die Lebenslust wiederkehrte. Des Müllers Familie wurde auch von der Krankheit ergriffen, erst die Kinder, dann ein Teil des Gesindes und zuletzt der Müller selbst. Er kämpste mit allen Kräften gegen das Fieber an; umsonst. Als die einzige noch gesunde Magd den

Mittagstisch beckte, erklärte er matt, er wolle nicht essen, und legte sich zu Bett. Die Müllerin teilte sich mit der Magd in die Pflege der Kranken und ging von einem Bett zum andern. Der Müller verlangte nichts, sprach nichts, sondern schlief viel, und wenn er einmal erwachte, sah er nach der

llhr, trank ein wenig und schlief wieder ein.

So kam der folgende Mittag heran. Die Mühle nebenan stand still; denn die Gesellen lagen auch im Fieder; und im Hanse war es still wie in der Kirche, weil nur die sankte Hausstrau mit der Magd sich bewegte. Der Müller hatte die Fiederaugen weit geöffnet und blickte auf die Petrusuhr. Das große Ruder näherte sich der Zwölf, die das kleine schon berührte. Feht hackte leise schnarrend das Schlagwerk aus, und die Uhr sing an zu schlagen: eins, zwei, drei — doch was war das? Bei sedem Schlage siel etwas — klingling — mit Silberklaug aus der Uhr zu Boden und rollte blinkend und klirrend auf den Dielen hin. Der Müller horchte, hob sich ein wenig aus den Kissen und ries: "Kreuz — Bomben und Granaten, was ist das?" Die Uhr schlug noch weiter, aber das Klingen und Klirren hatte der des Müllers erstem Worte sosort aufgehört. Er richtete sich ächzend vollends auf und blickte auf den Fußdoden unter der Uhr. Da lagen mehrere silberglänzende neue Münzen. Er strengte seinen Stimme an und rief nach seiner Frau. Als sie eintrat, zeigte er auf die runden schimmernden Stücke. Die Müllerin steh einen leisen Schrei der Uederraschung aus, bückte sich schwell und hob die glänzenden Münzen auf, die sie ihrem Manne ans Bett brachte. Es waren Silbergulden, vollgewichtig und sauber geprägt, wie sie im Lande in Umlauf waren.

"Woher kommen die?" fragte die Frau aufs höchste erstaunt.

"Aus der Petrusuhr!" hauchte der Müller, "bei jedem Schlage ein Stück; wieviel sind es?"

Die Müllerin zählte und sagte: "Neun!" und legte die funkelnden Münzen ihrem Manne in die fieberheiße Hand.

Er wog die Guldenstücke ein wenig und sagte leise:

"Ja, nur neun."

"Aus der Petrusuhr!" rief die Müllerin hocherfreut. "Beißt du noch, Mann, wie der alte Händler sagte, die Uhr murde und Segen bringen jedesmal in der Stunde seines Heute fängt der Segen an. Aber warum denn Abschieds? neun? Die Uhr hat doch zwölf geschlagen!" Der Müller wußte warum, aber er hob wie abwehrend

die Hand, als mache ihn das Sprechen mude, ließ sich in die

Riffen zurückfallen und schloß die Augen.

Die Anstrengung und das frohe Erlebnis hatte ihn an= gegriffen, und er fiel in einen langen Schlaf. Als er er= wachte, waren die blanken Guldenstücke seiner Sand entglitten

und lagen auf dem Deckbette. Da spielten seine Gedanken zurück und brachten ihm das wunderbare Ereignis wieder in Erinnerung. Und er dachte weiter zurück und wußte nun genau, warum die Petersuhr erst jest, erst heute den Segen gespendet, und sehr deutlich ward ihm, warum sie bei dem neunten Schlage mit dem Segen plöglich innegehalten hatte. Seine Frau trat ein, und da sie ihn munterer fand, ließ sie sich von ihm ausführlich über das Wunder berichten. fie aber wieder fragte, warum wohl nur neun und nicht zwölf Guldenstücke aus der 11hr gefallen sein mochten, ward

der Müller von neuem müde und drehte sich zur Wand. "Wenn ich nur wüßte, ob morgen Mittag um zwölf wieder die Gulden aus der Uhr fallen," fragte er sich wieders holt und redete sich ein, daß sie fallen müßten. Denn das hatte er nun von der Petrusuhr gelernt, wenn er einmal einen ganzen Tag lang — doch das wollte er sich selbst nicht eingestehen. (Schluß folgt.)

🛮 Berner Wochenchronik 🗷



Eidgenossenschaft.

Lugenossenschaft.

Die diesjährige Bundesfeier hat unter der Ungunft der Witterung arg gelitten. Eratt der Höhenseurerhellten grelle Blige den nächtlichen Himmel und in das harmonische Gesläute der Glocken mischte sich das laute Rollen des Donners. Jupiter leistete sich ein "Brillantseuerwert" ganz besonderer Art! Das hinderte mbessen des Baterlandsstreunde nicht, wo immer sie sich sanden ab in den Mauern unserer Städte ile sich sanden, ob in den Mauern unserer Städte ober im stillen Alpental, oder gar sern der hei-matlichen Scholle, des bedeutungsvollen Tages zu gedenken. Selbst droben in den Tälern Bünzi geventen. Seicht otwoer in von Littern Inds bens hat man sich eines Bessern besonnen und das Wiegensest der Eidgenossenichaft im üblichen Rahmen geseiert. Trot der Vorkommnisse der jüngsten Tage glauben wir nicht, daß dies bloß auf Rechnung des Fremdenverkehrs zu buchen ist. Mit besonderer Wärme scheinen die Tessiner die Nurdesteier besonden zu haben. Nienkon die Bundesfeier begangen zu haben. Offenbar war ihnen daran gelegen, ihrer Treue gegenüber bem Baterlande besondern Ausdruck zu verleihen, als Antwort auf die fortwährenden Treibereien gewisser chauvinistischer Elemente und im Hinblick auf den an unserer Südmark entstehenden Festungsgürtel.

Im Vordergrund des Interesses steht zur Zeit der Besuch des deutschen Kaisers, der in einem Monat für einige Tage unser Gast sein wird. Dieses "geschichtliche" Ereignis hilft der Presse, abgesehen von den türtischen Wirren, ver zeese, abgesehen von den titrtschen kriteri, die sich zu einer folgenschweren Gegenrevolution entwickeln, ganz leidlich über die Sauergurkenzeit hinweg. Fast noch mehr als die schweizerische Kresse beschäftigen sich die deutschen Zeitungen mit dem Besuch ihres Staatsoberhauptes in der alten Republik. Dabei ist es sehr ergözlich, konstatieren zu können, wie schlecht selbst sührende reichsdeutsche Blätter über unsere ftaatlichen Einrichtungen vrientiert sind. Gewiß ist die Bersuttworklichkeit die unser Land ist die persönlisse antwortlichteit, die unser Land sür die persönliche Sicherheit des Monarchen auf sich nimmt, keine geringe, daß man aber des eintägigen Generalstreifs in Zürich wegen, unsere innerpolitischen Berhältnisse sich den sich der sich der des des die der des des die der des die der des des die der des die der des des die der des des die der des die der des des die der des die der des des die der des die des die der des die de d absolut keine Beranlassung vor. Ueber die weitern Anordnungen des Bundes-

rates verlautet bis jest folgendes: Der kaiserliche Hoszug wird in Basel einen kurzen Ausenthalt machen, was die Regierung von Basel dazu bemachen, was die Regierung von Basel oazu ve-nüten wird, den Kaiser durch eine Delegation zu begrüßen. Am zweiten Manövertag wird der Monarch die Karthause Ittingen besuchen, um dann mit seinem Hofzug von Frauenseld aus direkt nach Bern zu sahren. Das Ehrengeleite wurde vom Bundesrat wie solgt bestellt: für den Kaiser die Herren Werst Sprecher, Generalstadschef; Oberst Au-

Interlaken werden aufgeboten: Dragonerschwa-deren 13, Füsilierbataillon 28 und 30 und je ein Zug der Feldbatterien 22 und 33. Die Einderufung dieser Truppen soll durch persönliche Aufgebote erfolgen und fich nur auf die in den betreffenden Bataillonskreisen anwesenden Mannschaften erstrecken. Sie haben am 4. September nachmittags in Bern einzurücken. Als Plays kommandant von Bern ist Jusanterie-Oberst-leutnant Mezener in Bern, als Playkommandant von Interlaken Artillerie-Oberstleutnant Seewer

Siteriaten Artivette Determinist Geebet bezeichnet worden. Bataillon 30 wird dann per Extrazug nach Interlaten befördert.
Mit dem Kaiserbesuch in Zusammenhang steht wohl auch der Ausenthalt des deutschen Keichskanzlers von Bethmann vollweg im Interlaken, der, wie gemeldet wird, im Grand Hotel Viktoria abgestiegen ist.

Biographien.

† Dr. Andreas fischer,

gewesener Symnasiallehrer in Basel. Nachdem wir in der vorletzen Nummer unserer Zeitschrift im Bilde den Berg gezeigt



† Dr. Andreas fischer.

besoud und Oberstleutnant Wieland; für den des einen Menschen gedenken, der Schönheit Bundespräsidenten die Herren Oberst Jelin, Korpstommandant; Oberst Schmid, Wassenches der Verillerie und Oberstleutnant Cérésole.

Den militärischen Ehren- und Sicherheits- dien Jürch wird das Schübendatailon 6 Herren der Aufrechen Bedenken, welche des Vergen. Für den Ausenhaten Der und Beilden der Vergehren. Vergehren der Vergehren des Vergehrens des einen Menschen gedenken, der Verge sein Leben als Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren des vergehren. Die Vergehren wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat best einen Menschen gedenken, der Sechönheit der Verge sein Leben als Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das Vergehren das Tribut hat bezahlen müssen wir zum bleibenden Gedenken, der Vergehren das V schönen Wirkungskreise Entrissenen gewidmet hat.

Andreas Fischer von Meiringen stammt aus einer Familie, die bereits zwei ihrer Glieder durch Unglücksfälle in den Bergen verloren hat. Am 31. August 1874 stürzte nämlch sein Vater deinem durch die Not gezwungenen nächtlichen Wöstieg vom Montblane in eine Gletscherhalte und blied mit seinem Kerrn tot. 1883 zog sein Bruder Johannes mit zwei Engländern und dem Meiringer Kaspar Streich in den Kaukasus und sanden alle vier in einem unzugänglichen Gletscher Nachdem er die Primarschulen von Meiringen Nachdem er die Primarschulen von Meiringen durchsaufen, war er in das bernische Meiringen durchlaufen, war er in das bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee eingetreten und hatte sich das Patent als Primarlehrer er-worben. Als solcher amtete er einige Jahre in Mittelhäusern und Thun. Die Ersparnisse im worben. Als solcher annete to Mittelhäusern und Thun. Die Ersparnisse im Amte verwendete er auf die Fortsetung seiner Studien, indem er in Bern Vorlesungen an der Hochschule besuchte und sich daraushin das Schundarschererbatent erwarb. Als Sekundarschen in Wrindels lehrer amtete er dann einige Jahre in Grindelwald, in der spärlich bemessenen Mußezeit seine wissenschaftlichen Studien sortsetzend, aber auch mit Feber und Gisagt tätig. So beschrieb er seine Raussiguerpedition im Feuilleton des "Bund", welche er im Sommer 1889 mit bier Engländern und zwei Führern zum Zwecke der Auffindung der verunglückten Expedition von 1888 unternahm, mit welch letterer sein Bruder umgekommen war, und gab sie dann, auf J. B. Bidmanns Rat, als Buch bei Schmid, Francke & Cie. unter dem Titel: Zwei Kaukajusexpeditionen, Bern 1891, heraus. Mit dem ihm befreundeten Urich Almer machte er während seines Grindelwalder Auf-enthaltes manche abenteuerliche Bergreise. So überschritten sie im Winter, um die Neujahrszeit 1896, das Finsteraarjoch und Agassizjoch in der Richtung gegen und die auf Finsteraarhorn und kehrten auf dem gleichen Wege zurück. Wit Hans Kaufmann erstieg Fischer im Jahre 1894 den Wönch über den Westgrat vom Jungfraus joch aus, das sie zuvor durch die Seraks des Guggigletschers erkämpst hatten. Von manchen andern Gletschertouren und Neubesteigungen Fischers haben wir nur flüchtige Kenntnisse, da er es verschmähte, über seine Leistungen ein haben, an dem im vergangenen Monat Herrn größeres Publifum oder auch nur die Fachpresse Dr. Fischer und seinen Berggenossen ein graussausstäten Mehr zur allgemeinen Kenntnisssames Schicksal auflauerte, wollen wir nun auch gelangten seine wissenschaftlichen und literarischen